

werden. Chrysostomus war am Sterben. In der Nacht erschien ihm der hl. Martyrerbischof Basiliskus, der Patron des Ortes, und tröstete ihn: „Sei guten Mutes, Bruder Johannes, morgen werden wir beide beisammen sein.“ Und so geschah es; im Heiligtum des Martyrers hauchte der große Patriarch von Konstantinopel, der gefeierte Prediger der griechischen Kirche, weltverlassen seine Seele aus.

Das Gold war von der letzten Schlacke gereinigt. Mit dem Frieden der Seligen sprach er sein letztes: „Ehre sei Gott für alles!“ Seine Aszese hatte sich in den härtesten Prüfungen bewährt.

## Die Mutter-Gottes-Verehrung im christlichen Glaubensleben

Von C. A. Kneller S. J.

**A**ls der hl. Franz von Sales 1602 nach langjähriger Arbeit den Protestantismus im Chablais besiegt hatte, weihte er als Denkzeichen der glücklichen Wendung im Hauptort des Ländchens die wieder katholische Hippolytskirche zu Thonon der schmerhaften Mutter Gottes und ließ über dem Chorbogen der Kirche in goldenen Buchstaben die Worte aus dem Meßbuch und dem Brevier anbringen: „*Gaude Maria virgo, cunctas haereses sola interemisti in universo mundo*“ (Freue dich, Jungfrau Maria, alle Häresien in der ganzen Welt hast du besiegt, du, für dich allein). In feierlicher Weise bekannte damit der heilige Kirchenlehrer Maria als die Herstellerin und Beschützerin der Grundlage alles christlichen Lebens, des wahren Glaubens.

Der Heilige sprach aus Erfahrung. Seine Arbeit im Chablais war völlig aussichtslos geblieben, bis er eine Wallfahrt zu dem verlassenen Heiligtum der Mutter Gottes von Voirons unternommen hatte. Bei einem Besuch des heiligen Hauses zu Loreto schrieb er deshalb seinen ganzen großartigen Erfolg einzig Maria zu, vor jeder Disputation mit den Protestanten pflegte er sich der Mutter Gottes zu empfehlen durch eben die Anrufung, die er über dem Chorbogen der Hippolytskirche von Thonon hatte anbringen lassen<sup>1</sup>. Warum der hl. Franz in Maria die geborene Gegnerin der Irrlehre sah, zeigt seine Predigt auf Maria Himmelfahrt, gehalten zu Paris in demselben Jahre 1602. Er fragt sich, warum Christus seine Mut-

<sup>1</sup> Hamon, *Vie de Saint François de Sales*. Nouv. éd. entièrement révisée par M. Gonthier et M. Letourneau, 1, Paris 1909, 435, 199, 201; 2, 430.

ter nach seiner Himmelfahrt noch eine Zeitlang auf der Erde zurückließ, und meint, sie sei unter anderem zurückgeblieben aus Rücksicht auf die frühesten Irrlehrer, die dem Erlöser nur einen Scheinleib zuschrieben, sie sei eben ein lebendiges, sicheres Zeugnis für die Wahrheit seiner menschlichen Natur gewesen. Dadurch habe sich in der Mutter Gottes gleich von Anfang an bewahrheitet, was wir von ihr singen: „Alle Irrlehren hast du zerstört“.<sup>2</sup> Mit anderen Worten: Maria ist eben deshalb, weil sie Mutter Gottes ist, eine beständige Widerlegung jener Irrlehren, die dem Erlöser die wahre menschliche Natur absprachen. Das aber war nur die erste Ausübung des Amtes, das ihr den Häresien gegenüber zukommt, sie alle scheitern an ihr als der Mutter Gottes.

Gerade zur Zeit des hl. Franz von Sales haben manche Theologen sich gefragt, wieso denn die Kirche Maria als die Zerstörerin aller Irrlehren bezeichnen könne? Suarez<sup>3</sup> antwortet, sie heiße so, weil sie Christus, das wahre Licht, geboren habe, das die Finsternis verscheucht, sie stehe den Verteidigern des Glaubens bei, sie sei die Lehrerin der Apostel gewesen, durch die alle Irrlehren zuschanden wurden. Ungefähr auf dieselben Gründe beruft sich der Augustiner Ang. Rocca († 1620<sup>4</sup>). Der Dominikaner Paul Rystius<sup>5</sup> behandelt ausführlich in drei Kapiteln die Fragen, wie Maria die Häresien vernichte, wie sie allein und wie sie alle vernichtet habe. Der größte Theologe der Universität Douai, Franziskus Sylvius († 1649<sup>6</sup>), geht alle Irrlehren von Simon Magus an bis auf seine Zeit durch und zeigt, wie sie durch Marias Worte und Handlungen beschämt werden. Der Jesuit Petr. Ant. Spinelli († 1615<sup>7</sup>) faßt die Gründe, weshalb die Mutter Gottes eine Widerlegung des Glaubensirrtums ist, so zusammen: 1. Sie hat die Sonne der Gerechtigkeit geboren, die alle Finsternis verscheucht. 2. Sie war Lehrerin der

<sup>2</sup> Oeuvres 7, Annecy 1896, 441.

<sup>3</sup> In 8. part. tom. 2, Alcalà 1592 disp. 19, sect. 1 (ed. Vives 19, 299).

<sup>4</sup> De particula ex ... ligno ss. Crucis Salvatoris desumpta (1609), in Thesaurus Pontificiarum ss. antiquitatum 1, Rom 1745, 258 ff.

<sup>5</sup> Monomachia hominis et serpentis, Antwerpen 1619, c. 5—7, p. 130—155.

<sup>6</sup> Oratio theologica 13 vom 10. Dezember 1619, Opp. 5, Antwerpen 1698, 111—116.

<sup>7</sup> Maria Deipara thronus Dei, Neapel 1613, cp. 24, n. 4—5, p. 335 f. — Nach Thomas von Villanova, Rede 3 auf Mariä Himmelfahrt (Opp. Augsburg 1757, 647) ist Maria Zerstörerin der Häresien, weil Lehrerin der Apostel. S. Petrus Canisius (De Maria Virg., lib. 5, cap. 9) beruft sich dafür auf die Erfahrung, auf das Protoevangelium, auf Marias ausgezeichneten Glauben.

Apostel. 3. Die Irrtümer über die Menschwerdung können als solche leicht erkannt werden von allen, die sie als Gottesgebärerin bekennen. 4. Sie beschützt die Vorkämpfer des Glaubens. 5. Ihre Verdienste und Gebete besiegen die Irrlehren.

All diesen Arbeiten ist eine Unterlassung gemeinsam. Der Satz, um dessen Erklärung sie sich bemühen, findet sich nämlich nicht nur im Breviar, sondern auch im Meßbuch, im Traktus der Mutter-Gottes-Messe zwischen Lichtmeß und Ostern, oder nach neuer Anordnung zwischen Septuagesima und Ostern, und hier sind drei Sätzchen angefügt<sup>8</sup>, die in den genannten Abhandlungen kaum eine Berücksichtigung finden, unseres Erachtens aber die Gründe enthalten, weshalb im Sinn der Kirche der Mutter Gottes die Zerstörung aller Irrlehren zugeschrieben wird. „Alle Irrlehren hast du besiegt,“ heißt es im Meßbuch zunächst, „die du den Worten des Erzengels Gabriel Glauben geschenkt hast.“ Wieso das? Seit dem Augenblick, da Maria dem Engel glaubte, daß der Sohn Gottes von ihr Fleisch annehmen werde, weilt der christliche Glaube auf Erden, zunächst der Glaube an Christus, den Sohn Gottes und Sohn des Menschen, und dann weiterhin der christliche Glaube nach seinem ganzen Umfange; denn wer an Christi Gottheit glaubt, nimmt auch alles an, was er gelehrt und verheißen hat. Maria war die erste, die glaubte, und seitdem wird dieser Glaube bis zum Jüngsten Gericht auf Erden nicht mehr schwinden. Ein herrlicher Ehrenvorzug der Mutter Gottes! Glücklich, die du geglaubt hast (Luk. 1, 45)! Der wahre Glaube kann der Tod der Irrlehre heißen in demselben Sinn, in dem die Wahrheit der Tod des Irrtums heißt, und wenn durch und mit Marias Unterwerfung unter die Botschaft des Engels der wahre Glaube auf Erden Fuß faßte, seine Herrschaft begann, so kann sie in wahrem Sinn Begründerin des Glaubens und Zerstörerin der Irrlehre heißen.

An zweiter Stelle sagt das Meßbuch von Maria, sie habe die Irrlehren vernichtet „in dem Augenblick, da sie als Jungfrau den Gottmenschen geboren habe“. Natürlich: denn von diesem Augenblick an ist es Wahrheit und Wirklichkeit, daß Christus zugleich Gott und Mensch, sie selbst die jungfräuliche Mutter ist, und alle, die anderes aufstellen, sind dadurch

<sup>8</sup> Über die ursprüngliche Form des Traktus: Erubescat Judacus infelix etc. vgl. Ps. Greg. M. Liber responsalis, Migne P. L. 78, 746; Thomas Cantipratanus, Bonum universale de apibus lib. 2, cap. 29, n. 13, Douai 1627, 288, und Colvenerius zur Stelle, ebd. 77.

gerichtet. „Alle Häresien hat sie vernichtet,“ sagt Bonaventura<sup>9</sup>, „indem sie die Wahrheit aus sich selbst empfing und gebar, und weil aus ihr als der Jungfrau, so ging die Wahrheit aus ihr allein hervor.“

Die jungfräuliche Geburt wird auch deshalb noch besonders betont, weil sie ebenfalls Glaubenssatz und Gegenstand der Leugnung ist, und weil die Jungfräulichkeit der Mutter Gottes in der Geburt ein Anzeichen für die Gottheit ihres Sohnes bedeutet: „Der Heilige Geist wird über dich kommen und die Kraft des Höchsten dich überschatten, und deshalb wird das Heilige, das aus dir geboren wird, Sohn Gottes heißen“ (Luk. 1, 28). *Talis decet partus Deum*, sagt deshalb Ambrosius in seinem Weihnachtshymnus.

An letzter Stelle spricht das Meßbuch von Maria, der beständigen Jungfrau auch nach der Geburt. Kann sie auch deshalb Siegerin über die Irrlehren heißen? Die beständige Jungfräulichkeit der Mutter Gottes war nach der Absicht Gottes das Siegel, mit dem er die Wahrheit der jungfräulichen Geburt des Gottmenschen bekräftigte; nach der Geburt eines Gottmenschen durfte sie nicht noch einmal Mutter werden. Indem Maria auf diese Absicht Gottes einging, sie zu der ihrigen machte, hat auch sie der Gottheit ihres Kindes Zeugnis gegeben, auch ihrerseits diese Wahrheit besiegelt, und insofern wiederum die Irrlehre zuschanden gemacht, und zwar die Irrlehre im allgemeinen, nicht nur jene, die ihre beständige Jungfräulichkeit leugnete.

Wenn also die Kirche in der Liturgie die Mutter Gottes als Zerstörerin aller Irrlehren preist, so hatte sie ursprünglich nur die Irrlehren über die Menschwerdung im Auge. In der Ausprägung, in der dieser Gedanke im Brevier und Meßbuch sich findet, kommt er zuerst vor in dem von Scheeben hochgeschätzten Sermo „Cogitis me“, der im Mittelalter dem hl. Hieronymus zugeschrieben wurde und etwa um die Mitte des 8. Jahrhunderts entstanden sein mag. Seit dem 12. Jahrhundert findet sich der Ausspruch nicht selten angeführt<sup>10</sup>. Dem Sinn nach ist er auch bei anderen

<sup>9</sup> In 3. sent. dist. 4. art. 3, Opp. 3, Quaracchi 1887, 115.

<sup>10</sup> Ps. Hieronymus bei Migne P. L. 30, 124. Nach Rocca a. a. O. 260 fände sich der Satz auch bei Beda. Eine mittelalterliche Legende lässt die Antiphon unter Papst Bonifatius IV. (608—615) entstehen. S. Bäumer in Pastor bonus 3, 1891, 74—76. Für das 12. Jahrhundert vergl. Guibert de Novigento († 1124), De incarnatione contra Judeos, lib. 1, cap. 1, Migne P. L. 156, 491 a. — Rupert von Deutz († 1135), In cant. lib. 4 fin. Migne P. L. 168, 910. — Bernardus Claraev.

und früheren Kirchenvätern ausgesprochen. So sagt im 6. Jahrhundert der Patriarch Ephrem von Antiochien<sup>11</sup>: „Es genügt für den vollen Umfang der rechtgläubigen Überzeugung, die seligste Jungfrau für die Gottesgebärerin zu halten und zu bekennen.“ In einer Rede, die dem Nachfolger des hl. Chrysostomus, Proklus von Konstantinopel<sup>12</sup>, zugeschrieben wird, heißt Maria die „scharfe Ausprägung der Rechtgläubigkeit, das Siegel der wahren Religion, das Gesetz der Wahrheit“. Auch in dem Gebete an die Mutter Gottes unter den griechischen Werken des hl. Ephrem heißt sie „festester Wall des wahren Glaubens<sup>13</sup>“. Johannes von Damaskus<sup>14</sup> meint, der einzige Titel Mutter Gottes genüge, um das Geheimnis des Mensch gewordenen Gottes vollständig zu stützen. Denn wenn die Mutter Gottesgebärerin sei, so müsse ihr Sohn vollständig Gott und vollständig Mensch sein.

So ist also nach den Vätern der Titel Gottesgebärerin ein Kompaß, der sicher durch all die stürmenden Fluten der verschiedenen Meinungen den Weg zeigt. Sie selbst ist für die Rechtgläubigkeit wie ein Richtscheit, oder wie Cyrill von Alexandrien<sup>15</sup> in seiner Rede vor dem Konzil von Ephesus sagt, wie ein Szepter, ein Herrscherstab. In der Tat wird durch den Ausdruck die Menschheit Christi bewiesen gegen die Gnostiker, Manichäer, Albigenser, die ihm nur einen Scheinleib zuschrieben, und ebenso gegen Nestorius die Verbindung der göttlichen und menschlichen Natur in Christus vom ersten Augenblick der Empfängnis an.

---

(† 1157), *De aqueductu* n. 4, *ebd.* 183, 431. — Ps. - Bernardus, *In cant. Salve Regina* n. 3, *ebd.* 184, 1078 b. — Alanus ab Insulis († 1203), *In cant. cp.* 6, *ebd.* 210, 92 a. — Petrus de Mora († 1213), *Rosa alphabetică* bei Pitra Spicilegium Solesm., 3, Paris 1855, 175 f.

<sup>11</sup> Bei Photius, *Cod.* n. 228, Migne P. G. 103, 968.

<sup>12</sup> Proklus, *orat.* 6 fin., Migne P. G. 65, 758 a. Wohl in demselben Sinn nennt Germanus von Konstantinopel Maria die Klarlegung von Gottes Geheimnissen, Spiegel aller Propheten (*Sermo 2 in praesentat.* Migne P. G. 98, 316 b).

<sup>13</sup> Opp. 3, 529 a. Vielleicht ist der Ausdruck dem berühmten Hymnos akathistos entlehnt. Vgl. Pitra Spic. 1, 254. — J. B. Zonaras (*Canon in Deiparam*, Migne P. G. 135, 413—422) charakterisiert kurz etwa zwei Dutzend Häresien und nimmt von jeder Anlaß zu einer Bitte oder Anmutung an Maria.

<sup>14</sup> *De fide orthodoxa* lib. 3, cap. 12 *ebd.* 94, 1029; vgl. I. B. Terrien, *La mère de Dieu et la mère des hommes*, 1, *La mère de Dieu*, Paris s. a. (1900), p. 54.

<sup>15</sup> Hom. 4, Migne P. G. 77, 992 b. Nach Theophile Raynaud (opp. 7, 426) bedeutet der Ausdruck *sceptrum orthodoxae fidei* so viel als *Regina catholicae fidei*, d. h. *Regina catholicorum*.

Gegen Eutyches und den Monophysitismus beruft Papst Leo der Große sich auf die drei Sätze des Glaubensbekenntnisses: Ich glaube an Gott Vater, an den eingeborenen Gottsohn, und daran, daß er geboren ist vom Hl. Geist und Maria, der Jungfrau. „Durch diese drei Sätze“ — und die Mutter Gottes hat ihre wesentlich notwendige Stelle darin — „werden fast alle Bemühungen der Häretiker zunichte<sup>16</sup>.“ Maria ist somit so etwas wie der Schutzengel der Menschwerdung und des Glaubens an die Menschwerdung. Sie erhält und beschützt in den Christen den Glauben an Christus, durch den die Christen erst Christen und die Gläubigen erst Gläubige werden<sup>17</sup>. So setzt sie an dem mystischen Leib Christi fort, was sie am wirklichen Leib Christi begonnen. Sie schützte und erhielt dem Jesuskind das natürliche leibliche Leben, sie schützt und erhält in den Kindern Gottes die Grundlage des übernatürlichen göttlichen Lebens, den Glauben. Solange wir im Dunkel der Erde wandeln, sind wir in einem Zustand der Kindheit; schon einmal in der Taufe wiedergeboren, reifen wir einer zweiten Geburt zum eigentlichen Leben entgegen, denn die Auferstehung ist eine „regeneratio“ (Mt. 19, 28), eine Wiedergeburt, eine Neuschaffung; dieses Reifen und Wachsen aber besteht darin, daß Christus in uns gestaltet werde (Gal. 4, 19), daß wir Ebenbilder Christi werden, wie wir von Natur aus Ebenbilder Adams sind (1. Kor. 15, 49). Es braucht also nicht zu verwundern, wenn diesen heranwachsenden Kindern durch Gottes Güte eine Mutter bestellt wurde, die mit Muttersorgfalt das Glaubensleben ihrer Kinder schützt, eben weil sie in ihnen Abbilder und Brüder des eigenen vielgeliebten Sohnes sieht. Und das um so mehr, weil Maria, eben weil sie Werkzeug der Menschwerdung war, eben dadurch mitwirkte, daß wir Kinder Gottes wurden, und weil Maria es ist, die der ganzen Kirche Belehrung über die Umstände der Menschwerdung gab; denn wer will leugnen, daß wir die Berichte der Evangelien über die Jugendgeschichte des Erlösers ihr verdanken und daß sie darüber auch die Apostel und Evangelisten bekehrte! An sie zumal erging ja die Botschaft

<sup>16</sup> Epist. 28 ad Flavianum cp. 4, Migne P. L. 54, 757.

<sup>17</sup> Joh. Damasc. Rede auf die Verkündigung, Migne P. G. 96, 656 d: „Gegrüßet seist du, durch die wir das Volk der Christen ... genannt wurden.“ Gottfrid von Admont († 1165), Hom. 78, Migne P. L. 174, 1029 c: „Sie ist das Fundament unseres Glaubens. Aus ihr haben wir nämlich den Anfang zum Glauben genommen. Ohne dieses Fundament, ohne das Sakrament jenes Glaubens, der in ihr und in dem war, den sie gebar, kann keiner selig werden.“

von der Menschwerdung<sup>18</sup>, sie wurde dadurch Lehrerin des Glaubens und Lehrerin der Lehrer<sup>19</sup>.

Auch spätere große Lehrer des Glaubens schämten sich nicht, sich als Schüler und Schützlinge der Mutter Gottes zu betrachten. Franz von Sales ist dafür nicht das einzige Beispiel. Gregor von Nyssa erzählt von Gregor dem Wundertäter, er sei von Maria über den wahren Glauben belehrt worden. Dem Arianismus gegenüber haben namentlich die drei großen Kappadozier: Basilus, Gregor von Nazianz, Gregor von Nyssa die katholische Glaubenslehre theologisch entwickelt. Kappadozien aber war die Hochburg der wahren Lehre, weil man dort feststand auf dem Glaubensbekenntnis, das Gregor der Wundertäter von Maria erhalten hatte<sup>20</sup>.

Noch heute walte die Mutter Gottes ihres Amtes als Schützerin der Menschwerdung. Wo sie nicht verehrt wird, ist tatsächlich der Glaube an die Gottheit Christi sehr verblaßt, wenn nicht ganz verschwunden. Newman<sup>21</sup>, der es wissen konnte, bezeugt für die gläubigen englischen Protestanten, daß sie darüber höchst verschwommene Begriffe hätten. Sie reden so, sagt er, als sei Christus zusammengestückt aus Gott und Mensch oder als sei er ein Zwischen- und Zwitterwesen, oder nichts weiter als ein Mensch, in dem Gott in besonderer Weise wohnt. Wenige verstanden, daß ein und derselbe zugleich Gott und zugleich Mensch ist, nach dem Wort des Johannesevangeliums, daß Gott Mensch geworden ist. Läßt sich aber, fragt Newman, das Menschwerden eindrucksvoller und unzweideutiger ausdrücken als durch den Ausdruck, daß Gott geboren wurde, daß er eine Mutter hatte? Vor diesem Wort schwinden alle traum- und schattenhaften Vorstellungen von der Gottheit Christi, sie kann nicht länger als ein poetischer Ausdruck andächtiger Übertreibung, etwas Mystisches oder Mythisches betrachtet werden.

<sup>18</sup> *Mulier accepit a Deo fermentum fidei, quae acceperat a diabolo perfidiae fermentum.* Petrus Chrysologus sermo 99, Migne P. L. 52, 478 c. Ebd. serm. 143 col. 583: Das Ave des Engels gab den Völkern den Glauben.

<sup>19</sup> Rupert von Deutz in cant. lib. I. Migne P. L. 168, 850 a. Ebd. lib. 5 col. 909. — Hugo von St. Caro, In Eccli. 24, tom. 3, Venedig 1754, f. 217. — S. Antonius, Summa tom. 4 tit. 15 cap. 18, Veronae 1740, 1037 a, vgl. 1043 a. — Konrad von Würzburg, Goldene Schmiede 632: Ein ewig fundament dar üffe der geloube stät.

<sup>20</sup> Zeitschrift für kath. Theologie 47, 1923, 621 ff.

<sup>21</sup> Discourses addressed to mixed Congregations, London 1849, 306 f.

Newman schrieb so 1849 und hatte englische Verhältnisse vor Augen. Seitdem ist die Lage, besonders in Deutschland, gewaltig schlimmer geworden. Denifle<sup>22</sup> schrieb 1904, es gäbe dort nur zwei protestantische theologische Fakultäten, an denen die Gottheit Christi noch gelehrt werde. Ein trauriges Ergebnis einer langen Entwicklung! Die Protestanten verwahrten sich ursprünglich gegen die Andacht zur Mutter Gottes, weil sie der Ehre Christi zu nahe trete. Die geschichtliche Entwicklung hat diesen Einwand widerlegt. Man stelle heute in Gedanken auf die eine Seite alle jene, die Maria verehren, und auf die andere Seite alle, die nichts von ihr wissen wollen; auf welcher Seite wird Christus höher geachtet und als Gott anerkannt. Die Mutter-Gottes-Verehrung ist nicht der einzige Grund für diesen Unterschied, aber sie ist eine Schutzwehr für die Glaubenslehre von der Menschwerdung.

Das gleiche gilt aber ebenso auch für fast alle anderen Glaubenslehren. Als die christologischen Irrtümer längst nicht mehr als „die“ Häresien schlechthin gelten konnten, hat trotzdem die Liturgie der Kirche den alten Satz von Maria als der Zerstörerin aller Irrlehren ruhig beibehalten. Und mit vollem Recht. Im Mittelpunkt des Christentums steht Christus, aber neben ihm steht seine Mutter, und auch sie hat Anteil an seiner Zentralstellung; all die großen Dogmenkreise berühren sich in ihr; man kann keines von diesen Dogmen leugnen, ohne auch ihr zu nahe zu treten, und umgekehrt kann man sie nicht ehren und lieben, ohne an diese Dogmen erinnert und im Glauben daran gestärkt zu werden.

Mit der Lehre von der Menschwerdung ist zunächst eng verknüpft der Glaube an die hl. Dreieinigkeit. Der Engel der Verkündigung, gesandt vom Vater, spricht ja zu ihr vom Sohn, der aus ihr Mensch werden will, vom Hl. Geist, der sie überschatten soll. Der Glaube an Marias Mutterwürde schließt somit den Glauben an den dreieinigen Gott in sich. Das gleiche gilt von der Erlösungslehre. An nur zwei Stellen reden die synoptischen Evangelien ausdrücklich von Christus als dem Erlöser, und davon lautet die eine: Sie wird einen Sohn gebären und du (Joseph) wirst seinen Namen Jesus nennen, denn er wird sein Volk von den Sünden erlösen (Math. 1, 20). Und wer könnte die unbefleckte Empfängnis bekennen, ohne den Glauben an die Erbsünde, an die Kraft des Blutes Christi, an den Fall und die Erlösung des Menschen in sich zu erneuern?

---

<sup>22</sup> Luther und Luthertum, 1, 1, Mainz 1904, p. XVIII.

Ein weiterer unter den großen Dogmenkreisen umfaßt die Lehre von der Gnade, von der Erhebung des Menschen zur übernatürlichen Ordnung, von seiner endlichen Beseligung im Himmel. Wer an Maria festhält, kann unmöglich von diesen Wahrheiten lassen. Er verehrt ja die Mutter Gottes als die Gnadenvolle, als ein lebendes Wunder der Gnade in ihrer Empfängnis, in der jungfräulichen Geburt Christi, in ihrer unbeschreiblichen Heiligkeit, in ihrer himmlischen Erhebung über alle Engel und Menschen. Mit jedem Ave Maria, das er spricht, erneuert er den Glauben an die übernatürliche Ordnung. Und weiterhin, warum nimmt er das alles an? Weil die Kirche ihn so lehrt, und somit schließt die Mutter-Gottes-Verehrung auch die Anerkennung des wichtigen Dogmenkreises ein, der die Lehre von der Kirche umfaßt. Ohnehin ist ja Maria ein Sinnbild der Kirche, die ebenso wie sie jungfräuliche Mutter ist und als solche schon von Klemens von Alexandrien<sup>28</sup> bezeichnet wird. Auch sie selbst heißt schon bei Justin, Irenäus, Tertullian die neue Eva und ist als solche „Mutter der Gläubigen“<sup>29</sup>, also Mutter der Kirche.

So ist Maria aufs innigste mit der ganzen Glaubenslehre verflochten und verwachsen. Sie ist Gegenstand des Glaubens, denn jeder, der Katholik sein will, muß ihre Unbefleckte Empfängnis, ihre beständige Jungfräulichkeit, ihre Mutter-Gottes-Würde, ihre Erhebung in den Himmel bekennen und trägt kein Bedenken, ihre leibliche Aufnahme in den Himmel anzunehmen. Sie ist Werkzeug der Menschwerdung und steht deshalb so nah bei dem Gottmenschen, wie kein anderes Geschöpf; auf sie als den Erstling der Erlösten ergossen sich deshalb vor allen anderen in reichster Fülle die Früchte des Erlösungswerkes, und so hat sie auch Anteil an der Ausspendung dieser Früchte. Im kleinen Haus zu Nazareth war sie Hausmutter und Ausspenderin seiner ärmlichen Schätze. Als dies kleine Haus sich zur Kirche und zum Königreich Christi erweiterte, blieb sie dort die Königin und die Verwalterin aller Reichtümer der Gnadenordnung.

Dem oberflächlichen Blick möchte es scheinen, als sei die Mutter-Gottes-Verehrung im christlichen Leben nichts weiter als eine blumige Zugabe, eine Zierat, die ohne sonderlichen Schaden auch fehlen könnte, eine Erquickung, die Gott aus besonderer Freigebigkeit dem Herzen gewährt.

---

<sup>28</sup> Paedagogus lib. 1, cap. 6, Migne P. G. 8, 300 b.

<sup>29</sup> Credentium mater. Ambrosius Autpertus, sermo in Purificatione n. 6, Migne P. L. 89, 1297 c.

Maria ist nun allerdings in Wirklichkeit eine Angel für das Herz, aber eben deshalb ist ihre Verehrung nichts weniger als etwas Gleichgültiges. Wer das Herz des Menschen besitzt, hat ihn ganz. Mag sein, daß der Mann aus dem Volk oder das Kind die Mutter-Gottes-Andacht ihrer Lieblichkeit wegen bevorzugt und übt, unvermerkt wird dabei die Gnade tiefer und tiefer die christlichen Gedanken in die Seele eisenken. Die Mutter-Gottes-Verehrung ist insofern eine wunderbare Erfindung der göttlichen Weisheit. Ein treuer Marienverehrer kann nicht so leicht einer Häresie oder unkirchlichen Richtung zum Opfer fallen. In der Mutter Gottes, in ihrem bloßen Mutter-Gottes-Titel hat er ja einen ganzen Katechismus; indem er die Marienverehrung übt, lebt er beständig in einer übernatürlichen Luft, in beständigem Glauben an die Geheimnisse der hl. Dreieinigkeit, die Gottheit Christi, an das Erlösungswerk, die Gnade und den Himmel, und dazu in beständiger Unterwürfigkeit gegen die gottgesetzte Autorität der Kirche, auf deren Wort hin er an Mariens Herrlichkeit glaubt<sup>25</sup>. Indem er immer wieder zu seinem Rosenkranz greift, erinnert er sich immer von neuem an die Hauptereignisse aus dem Leben des Erlösers und lebt sich in ihn und in das Christentum hinein.

Wie wichtig ist ein solcher Hort der Rechtgläubigkeit, besonders in Zeiten, in denen alle möglichen neuen Richtungen sich erheben und man beobachten kann, wie auch gebildete und gelehrte Leute, und gerade sie mehr als andere, sich von jedem Wind neuer Lehren davontragen lassen wie die Spreu von dem Sturm, indem sie heute verbrennen, was sie gestern noch anbeteten. Der hl. Vinzenz von Paul<sup>26</sup>, der es am wenigsten notwendig gehabt hätte, fürchtete im Hinblick auf ähnliche Erfahrungen beständig, das Entstehen einer Häresie zu erleben und unmerklich hinein verstrickt zu werden. Was man besonders fürchten müsse, sagt er<sup>26a</sup>, seien die Sünden des Verstandes, weil man sich von ihnen sehr selten und sozusagen nie bekehre, das seien die gefährlichsten Fehler. Er kenne zwei Personen, die gelebt hätten wie die Heiligen und die jetzt niemand mehr von ihren falschen Irrtümern zurückbringen könne, nachdem sie sich damit

<sup>25</sup> Louis-Marie Grignion de Montfort, *Traité de la vraie dévotion à la Sainte Vierge*, Poitiers 1868, 118 f., 152. Erwähnt mag hier werden, daß der Protestantismus bei den heutigen Griechen, auch den unierten, wenig Eingang findet, weil sie nicht von Maria lassen wollen. *Histor. polit. Blätter* 131, 512.

<sup>26</sup> Extrait d'Entretien, *Oeuvres* ed. P. Coste 11, Paris 1924, 37.

<sup>26a</sup> Konferenz vom 27. April 1657, *ebd.* 399 f.

einmal eingelassen. „O welch ein beweinenswerter und unglücklicher Zustand! Lieber seinen armen Verstand, einem falschen Urteil trauen, als sich den Anordnungen des Papstes unterwerfen wollen! Ich wiederhole, ich wüßte nicht, daß mir irgend etwas anderes so den Zustand der Hölle dargestellt hätte, ausgenommen etwa den Zustand einer Person, die sich in ihrer Melancholie für den Teufel selbst hielt“ (ebd. 399 f.).

Als ihre Gegnerin und als Hort der Rechtgläubigkeit haben Maria auch alle von der Kirche getrennten Gemeinschaften durch ihren Haß anerkannt. Die Häresien des Altertums und des Mittelalters mögen hier auf sich beruhen bleiben. Der Protestantismus hat in seinen ersten Zeiten noch die hohe Würde der Gottesmutter anerkannt, aber auch für diese Anfänge wird man die Erklärung gelten lassen, die Johannes Eck von Zwinglis und Butzers Anerkennung ihrer ewigen Jungfräulichkeit einmal gibt: Sie reden nur deshalb so, weil sie nicht beim Volke anstoßen wollen<sup>27</sup>. Immer mehr wurde das Lob eingeschränkt, bis endlich die Abwendung von „der Maria“ als Kennzeichen des guten Protestant galt. Einzelne Gegenden, z. B. in Island, und einzelne fromme Protestanten hielten freilich die Mutter des Herrn noch immer in Ehren. Umgekehrt betrachteten die Katholiken das Bekenntnis zu Maria als das Wahrzeichen des katholischen Glaubens. In den Hugenottenkriegen setzten die Katholiken von Paris zwar auch Bilder von anderen Heiligen, aber vor allem Bilder der Gottesmutter als Wahrzeichen an ihre Häuser<sup>28</sup>, und namentlich der Rosenkranz galt als untrügliches Kennzeichen des Bekenntnisses zur alten Religion<sup>29</sup>.

Nicht so scharf zeigt sich die Gegnerschaft bei den Jansenisten. „Aber“, schreibt der Freund und Lebensbeschreiber des hl. Vinzenz, Bischof Abelly von Rhodez<sup>30</sup>, „es ist sicher, daß die Jansenisten keine Gelegenheit vorbeigehen lassen, um zu verurteilen und zu tadeln, was zur Ehre der hl. Jungfrau geschieht, und um den bitteren Eifer an den Tag

<sup>27</sup> Verlegung der Disputation zu Bern, s. l. 1528, 76.

<sup>28</sup> Felibien bei Faillon, *Vie de M. Olier*, Paris 1873, 1, 78, Anm.

<sup>29</sup> Als in der Reichsstadt Schwäbisch-Gmünd 1574 es sich um Erhaltung des katholischen Charakters der Stadt handelte, zog in der entscheidenden Ratssitzung einer von den entschiedenen Katholiken einen Rosenkranz aus der Tasche mit den Worten: Wer denkt wie ich, soll ebenfalls seinen Rosenkranz herausziehen. Seitdem blieb in Schwäbisch-Gmünd bis zum Untergang des alten Reiches die Sitte, daß die Ratsherren mit dem Rosenkranz in der Hand den Sitzungen anwohnten. *Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte* 2. 1893, 297.

<sup>30</sup> Zitiert im *Dictionnaire des livres jansénistes*, 2, Antwerpen 1752, 201.

zu legen, den sie in dieser Hinsicht im Herzen tragen.“ Bekannt ist das jansenistische Schriftchen des Kölner Advokaten Adam Widenfeldt<sup>31</sup> gegen angebliche Auswüchse der Marienverehrung, das eine ganze Reihe von anderen Schriften hervorrief. Bourdaloue<sup>32</sup> hielt eine eigene Predigt gegen Widenfeldt, den er freilich nicht mit seinem Namen nennt. „Du, o heilige Mutter Gottes,“ sagt er am Schluß seiner Widerlegung, „du bist die Klippe, an der bis jetzt alle Irrtümer gescheitert sind und in Zukunft scheitern werden. Du allein hast triumphiert über alle Irrlehren: kaum eine hat sich erhoben, die dich nicht angegriffen hätte, und es hat keine gegeben, die du nicht beschämtest, cunctas haereses sola interemisti in universo mundo.“

Doch das sind alte Sachen. Wie steht es mit den Häresien unserer Zeit, die sich nicht mehr gegen einzelne Dogmen richten, sondern sie alle mit einem Schlag beseitigen, indem sie ihre Grundlage und Voraussetzung leugnen? Erweist sich auch heute noch die Mutter Gottes als Damm gegen die zerstörende Flut?

Kaum noch unter die Häresien zu rechnen, weil schlimmer als eine solche, sind die Träumereien vom Übermenschen und der blonden Bestie. Dagegen ist ein Marienkind gefeit. Maria verehren, heißt der Demut, dem Gehorsam, der Ergebenheit in Gottes Willen seine Bewunderung zollen, und wer die Schönheit solcher Tugenden begriffen hat, wird die blonde Bestie verabscheuen als das, was sie ist, eben als eine Bestie. Darüber ist also weiter kein Wort zu verlieren.

Doch ein schwacher Abglanz solcher Vorstellungen hat auch unter Katholiken Aufregung oder wenigstens Unruhe erregt. Man sagte: Demut, Gehorsam sind passive Tugenden, unsere Zeit fordert Tätigkeit für die Kirche und große Leistungen, bindet also nicht die Hände, die arbeiten wollen, beschneidet nicht die Flügel, die zum Flug in die Höhe sich entfalten! Allein, warum hat denn Gott, wie im Heiland selbst bis zum dreißigsten Jahre, so auch in seiner Mutter vor allem das Beispiel der Demut vor Augen gestellt? Weil Leistungen, die nach außen groß erscheinen und in die Augen fallen, immer nur die Sache weniger sein werden, weil die große Menge der Menschen nichts anderes tun kann, als in Ver-

<sup>31</sup> Avis salutaires de la Bienheureuse Vierge Marie à ses dévots indiscrets, Gent 1673, Abdruck bei Fleury, Hist. eccl. 63, p. VII—XIX; vgl. Dictionnaire des livres jansenistes 1, 164—176; H. Laemmer, Meletematum Rom. mantissa, Regensburg 1875, 400.

<sup>32</sup> Zweite Rede auf Mariä Himmelfahrt, Oeuvres, 11, Versailles 1812, 246.

borgenheit und Nichtbeachtung sich unter das Joch harter und unansehnlicher Arbeit zu beugen. Und die wenigen, die zu Großem berufen sind, können Großes von übernatürlichem Wert nur dadurch verrichten, daß Gott sie zu seinen Werkzeugen wählt, seine Kraft mit der ihrigen verbindet. Dafür ist aber Vorbedingung, daß sie ihr ganzes Vertrauen auf Gott setzen und den Erfolg nur von ihm erwarten, mit anderen Worten, daß sie durch und durch demütig sind. Die Demut, wenn sie anders eine wahre Demut ist, lähmst die Tatkraft nicht, sie bindet und vernichtet nur die Selbstsucht und damit das größte Hindernis eines opfervollen, durchhaltenden Wirkens für Gottes Sache. In diesem Sinne sagt der hl. Philipp Neri<sup>33</sup>, mit zehn Männern, die wirklich von allem Irdischen losgeschält seien, wolle er die ganze Welt bekehren. Einer der Apostel war beim herannahenden Leiden Christi in Wort und Tat sehr entschieden für die aktiven Tugenden, aber er fiel durch Gottes Zulassung. Das Urbild der Demut aber, Maria, stand unter dem Kreuz mitten unter den Henkersknechten und dem spottenden Volk und zeigte dadurch, daß Demut eine sehr aktive Tugend ist.

Der Feldzug gegen die passiven Tugenden — er ist noch nicht zu Ende — war schwerlich ganz unbeeinflußt von jener Richtung, in der die hauptsächlichste Häresie unserer Zeit besteht: der Leugnung der ganzen übernatürlichen Ordnung, dem Naturalismus und Rationalismus. In dieser Beziehung kommt der Mutter Gottes wieder ein hervorragender Teil in der Verteidigung des Christentums zu. Es war wohl eine besondere Absicht der Vorschung, daß sie die Unbefleckte Empfängnis erst in der Mitte des 19. Jahrhunderts zum feierlich erklärt Glaubenssatz werden ließ. Es war zeitgemäß in höchstem Grade, daß in den Tagen des ödesten Rationalismus die Kirche ohne alle Zugeständnisse zum geraden Gegenteil sich bekannte, und daß gerade damals herzgewinnend, lichtumflossen, in erhabener Majestät ein Wunderwerk der Gnade am Himmel erschien. Wie zeitgemäß auch für die katholischen Schulen namentlich Deutschlands die Dogmatisierung war, hatte sich kurz vorher gezeigt. Wo der Rationalismus eines Hermes herrschte oder die Ableger des Jansenismus, der Josephinismus und Febronianismus noch nicht völlig überwunden waren, sprachen katholische Hochschulen auf eine Anfrage der römischen Behörden sich gegen die Verkündigung des Dogmas aus.

---

<sup>33</sup> A. Capecelatro, *La vita di S. Filippo Neri*, 1, Rom 1889, 474.

Der Rationalismus in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts war auf katholischer Seite beeinflußt auch durch die deutsche Philosophie. Gegen Ende des Jahrhunderts er hob er sich in anderer Form auf Grund der historisch kritischen Studien. Man behauptete, es gäbe weder eine übernatürliche Offenbarung von irgendwelchen Glaubenssätzen, noch sei die Form, in der die katholische Kirche die Offenbarung vertritt, die ursprüngliche, im Neuen Testamente enthaltene. Alles sei nur das Ergebnis natürlicher Entwicklung, und zwar einer Entwicklung, die nicht nur entfaltet, was ursprünglich schon keimhaft vorhanden war, sondern einer solchen, die Neues schafft und das Ursprüngliche ändert. Mit anderen Worten: Was man bisher als religiöse Wahrheit betrachtete, Dreieinigkeit und Menschwerdung, Erlösung und Sendung des Hl. Geistes usw., sind nach diesen Aufstellungen nicht Wirklichkeiten, Tatsachen, Wahrheiten, sondern es sind Phantasiebilder, erfunden, um dem religiösen Gefühl Gegenstand und Nahrung zu geben, denn die ganze Religion besteht nach jener Auffassung nur im Gefühl.

Wie jede Strömung außerhalb der Kirche, so bildet die eben berührte ebenfalls eine Gefahr auch für den Katholiken. Wenn man dieser Richtung sich anschließt, so hat man natürlich den Boden des katholischen Glaubens verlassen, aber man kann trotzdem noch verführerisch schön über religiöse Dinge reden, verführerisch schön das Gefühl anregen und ganze Bücher schreiben, die ganz katholisch klingen und doch um Sternenweiten vom katholischen Glauben fern sind, weil sie eben ausdrücklich oder stillschweigend die Dogmen als bloße Phantasie behandeln. Natürlich ist in dieser Auffassung erst recht kein Platz mehr für ein kirchliches Lehramt, das erklärt und vorschreibt, was zu glauben ist, und glaubenswidrige oder glaubensgefährliche Bücher den Katholiken aus der Hand nimmt. Ist das Dogma nur Gefühlssache, so kann sich jeder seinen Glauben nach seinem Gefühl machen, der Vorschriften braucht es nicht. Es war dann aber auch überflüssig, daß Christus seine Kirche auf dem Felsen gründete.

Wie uns scheint, hat die Unbefleckte Empfängnis auch gegen diese jüngste Verirrung des Unglaubens eine Aufgabe zu erfüllen. Nach der feierlichen Verkündigung des Dogmas wartete die Vorsehung einige Jahre, bis die Gläubigen ihren Gehorsam erklärt hatten. Dann folgten im Jahre 1858 zu Lourdes die Erscheinungen, in denen die Mutter Gottes, um ihren Namen befragt, sich als die Unbefleckte Empfängnis bezeichnete. Ein

Heiligtum zu Ehren dieses Geheimnisses erhab sich, Hunderttausende von Pilgern strömten dort zusammen, Wunder über Wunder, etwa zweihundert im Jahr, belohnten ihren Glauben. Das war die Antwort der Mutter Gottes auf die Definition von 1854 und der Dank für die Ehre, die man ihr angetan. Es war aber auch eine göttliche Bestätigung dafür, daß die Unbefleckte Empfängnis eine Tatsache, nicht ein Phantasiebild sei, und daß Kirche und Papst nicht irrten, als sie trotz aller Schwierigkeiten die Unbefleckte Empfängnis als Glaubenssatz erklärten. Gott sah voraus, daß die ganze katholische Welt Lourdes als eine Bestätigung für die Wahrheit der Definition von 1854 auffassen werde. Er rief trotzdem Lourdes ins Dasein, also deckte sich die katholische Auffassung mit Gottes Gedanken, die Freiheit der seligsten Jungfrau von aller Sünde seit dem ersten Augenblick ihres Daseins ist Tatsache, so tatsächlich, wie eine Tatsache nur tatsächlich sein kann. Eine Entwicklung im Glauben an dies Dogma und mehr noch in seinem wissenschaftlichen Verständnis liegt nach dem Zeugnis der Geschichte allerdings vor, das ist gerade bei dieser Glaubenslehre klarer als bei vielen andern. Aber es ist nicht eine Entwicklung vom Nichts zum Etwas, nicht eine Entwicklung, die ganz Neues schafft, sondern ein Fortschreiten zu größerer Klarheit und Bestimmtheit.

Daß jedes von den Wundern von Lourdes, gewirkt auf die Anrufung der unbefleckten Jungfrau, auch eine Bestätigung des katholischen Glaubens in seiner Gesamtheit ist, liegt auf der Hand. Die Apologetik beginnt ihren Beweis für die Wahrheit der Kirche bei den ersten Voraussetzungen des Glaubens und schreitet von dort beginnend stufenweise voran bis zum Höchsten und Letzten. Es ist aber für den einzelnen nicht erforderlich, daß er, um zum Glauben zu gelangen, diesen ganzen umständlichen Weg gehe. Wenn ein einziges unter den tausend Wundern von Lourdes Tatsache ist, so ist die Wahrheit der ganzen katholischen Lehre bewiesen, samt allen Geheimnissen und Sakramenten und samt allen Voraussetzungen, auf die sie sich gründet. Für die Tatsächlichkeit jener Wunder aber legt das Verhalten der Gegner selber Zeugnis ab. Denn nehmen wir einen Augenblick an, sie wären nicht Tatsache, dann wäre ein Buch, das den gründlichen Beweis dafür erbrächte, nicht nur ein gottgefälliges Werk, sondern es könnte auch dem Verfasser ein Vermögen einbringen und seinen Namen in der ganzen Welt bekannt machen. Aber niemand unternimmt ein solches Buch! Man behandelt Lourdes wie ein glühendes Eisen und weiß, warum.

Wenn die Mutter-Gottes-Verehrung in unserer Zeit eine Ausdehnung erlangt hat, daß der Katholik kein Vaterunser betet, ohne noch Maria zu grüßen, daß in jedem katholischen Haus sich ihr Bild findet und die Bilder, Bücher, Wallfahrtsorte, Predigten zu ihrer Ehre nicht zu zählen sind, so hat man darin eine Fügung der Vorsehung zu erblicken, die dabei ihre tiefen Absichten hat. Ginge diese Absicht nur auf die Verteidigung und Kräftigung des Glaubens an Christus, so wäre die Marienverehrung schon etwas sehr Segensreiches und Wichtiges. Aber darin liegt nur die eine Seite der Sache, die Andacht zu Maria schützt, stärkt, erhebt auch das sittliche Leben. Doch die Ausführung dieser Gedanken würde zu weit führen.